

der * bund

sozialdemokratischer juden - avoda

Triolog geht auch ohne Kultusgemeinde, S. 1 / Zum Tod von Dr. Martin Vogel, S. 1,2 / Letzter Weg bei Nacht und Nebel, S. 3 / Der Karl-Marx-Hof-Reflex, S. 5 / Soldatenehrung, S. 5 / Akrostichon, S. 6 / Serie Der Zionismus, S. 7, 8 / MACCABI.Herbstbilanz, S. 8

... UND AS DER REBBE LACHT ...



© E. M. Stern
... amüsieren sich auch Imam Ramazan Demir (li) und Pfarrer Ferenc Simon in Gesellschaft von Oberrabbiner Folger (re) und Rabbiner Hofmeister bestens! So geschehen beim interreligiösen „Triolog“ im Restaurant Alef Alef. Angesichts radikalisierter Jugendlicher und Juden Hass in Teilen verschiedener muslimischer Gemeinden, aber auch verbreiteter Islamophobie, können konstruktive Gespräche zwischen Christen, Muslimen und Juden gar nicht hoch genug bewertet werden. Die Initiative geht dabei vom Verein „Die Jüdische“ aus, welcher auch die gleichnamige Internet-Zeitung

betreibt. Samuel Laster und Alexandra Hahlweg hatten eine größere Tafelrunde eingeladen. In Anwesenheit kompetenter Vertreter aller drei Glaubensgemeinschaften sowie diverser Institutionen wurden ernsthafte Gespräche über das Verhältnis zueinander sowie Probleme der Migration und Integration geführt. Es wurde in lockerer Atmosphäre aber auch ausgiebig gescherzt. Das „Round table-Gespräch“ soll zur ständigen Einrichtung werden.

Da in diesem Jahr Chanukka und Weihnachtsfest zusammenfallen, habe auch ich, wie es bei beiden Festen so Brauch ist, eine kleine Aufmerksamkeit für Sie: ich fasse mich, ausnahmsweise, sehr kurz, damit Sie sich umso mehr auf die Inhalte des Blattes konzentrieren können...

Unsere Serie über die Geschichte des Zionismus, für die einen Lebensinhalt, und für andere eine perfide Verschwörung der „Weisen von Zion“ gegen die Menschheit, hat Anklang gefunden. Dabei unterließ uns allerdings ein Lapsus, als wir bei Nathan Birnbaum, dem Österreicher, welcher den Ausdruck „Zionismus“ als Erster prägte, eine falsche Jahreszahl angab. Man schrieb tatsächlich Mai 1890, als dies geschah. Ein herzlicher Dank dem aufmerksamen Leser, der uns auf den Fehler aufmerksam machte.



editorial

Bitte umblättern!

Dr. MARTIN VOGEL s. A.

Als ich 1981 zum Bund Werkträger Juden - Poale Zion stieß, traf ich Martin Vogel, damals bereits eine lebende Wiener jüdische Legende. Reserviert gegenüber Autoritäten, begegnete der junge Redakteur dem (bloß) auf den ersten Blick so gestrengen und korrekten Juristen anfänglich mit einer gewissen Distanz. Im Verlaufe jahrelanger Zusammenarbeit wandelte sich dies zu tief empfundenem Respekt vor dem Weltbild und der Persönlichkeit dieses hohen Beamten, jüdischen Gemeindepolitikers, Sozialdemokraten, Zionisten, Sportsmanns - vor allem aber des Menschen. Martin Vogel verkörperte für mich wie kaum ein anderer den Humanisten und stolzen, jüdischen Aktivist.

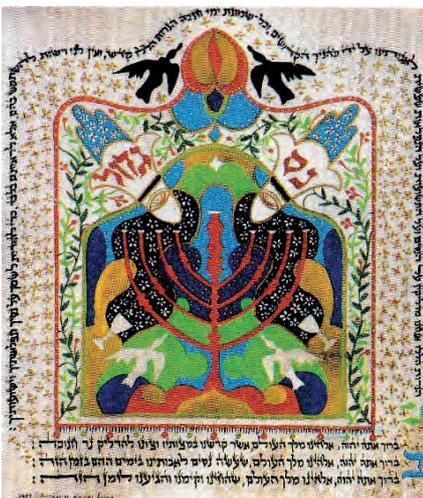


© privat

Als einziges Kind einer assimilierten Familie in Wien geboren, musste Martin nach der Machtergreifung der Nazis das Gymnasium verlassen. Erst 16jährig, übernahm er nach der Flucht oder Deportation der älteren Mitglieder der Jugendbewegung Haschomer Hazair die Verantwortung für dessen Leitung. Als auch dies nicht mehr möglich war, engagierte er sich in der „Jugend Alijah“, wo er gemeinsam mit seinem Freund, dem unvergesslichen Aron Menczer als Erzieher versuchte, jüdischen Kindern und Jugendlichen auch in diesen finsternen Zeiten ein Heim und unbeschwerte Stunden zu bieten.

Die Shoa überlebte Martin, wie auch sein Vater, als Zwangsarbeiter.

Bitte umblättern!



Der Bund wünscht allen Leserinnen & Lesern Chanukka sameach

Fortsetzung des Editorial von Seite 1

Angesichts der Komplexität des Themas wird unsere Serie noch einige Fortsetzungen finden, wobei wir die Entwicklungen nur in stark geraffter Form wiedergeben können und uns auf die wichtigsten Protagonisten beschränken müssen – sicherlich ungerecht gegen all jene verdienstvollen Vordenker, die dabei unberücksichtigt bleiben. Aber schließlich müssen wir uns durch etliche voluminöse Wälzer ackern, um deren Inhalte auf wenige Seiten zu komprimieren.

Genug. Genießen Sie Ihre Feiertage, ob sie nun Ihre „Neschume“ (Seele) an den Lichtern der Chanukia oder der Kerzen am Weihnachtsbaum erfreuen!

kurz.bundig

Pazifismus ist eine überaus ehrenhafte Grundhaltung. Könnten wir sie uns bloß leisten ... Was ich angesichts einer facebook-Debatte anlässlich des österreichischen Staatsfeiertages zu lesen bekam, machte mich indes einigermaßen fassungslos. „Panzer ins Museum“, „Die Waffen nieder“, „Friedliche Länder brauchen kein Heer“, und ähnliches hieß es da, worauf ich mir erlaubte, auf die kritische Weltlage und

Hardcore-Pazifisten

die enormen Gefahren durch Terrorismus hinzuweisen. Es entspannt sich eine emotional geführte Diskussion, die schließlich beim Thema „ist Notwehr legitim?“ anlangte. Darauf erhielt ich Meldungen, die sich auch auf den Schutz jüdischer Objekte bezogen und die Aussage enthielten, „ostentativ zur Schau gestellte“ Sicherheitsmaßnahmen würden „lediglich neue Gewalt provozieren“. Und natürlich durfte auch die unsägliche Phrase vom „deeskalierenden Dialog“ auch mit Islamisten und Rechtsradikalen nicht fehlen. Mein, zugegeben etwas polemischer, Beitrag lautete, ob man dies etwa auch in Zentren des Terrors wie Paris, Brüssel, in Deutschland oder gar Gaza hätte versuchen müssen. Ich war reichlich von den Socken, als ich zur Antwort bekam „ja, das hätte vielleicht einiges verhindern können“. Ob so viel ignoranter Realitätsverweigerung dieser Hardcore-Pazifisten blieb mir die Spucke weg, und ich brach die Debatte ab – unbeherrschbar, wie ich bin.

Ernst Meir Stern

Dr. MARTIN VOGEL S. A.

Nach dem Krieg holte er die Matura nach und arbeitete im Wohnungsreferat der Kultusgemeinde, wo er zahlreichen Bedürftigen helfen konnte. Als Werkstudent studierte er Rechtswissenschaft und wechselte in den Dienst der Stadt Wien, wo der brillante Jurist bis zum Obersenatsrat im Kontrollamt aufstieg.

Neben all dem hatte Martin Vogel auch die Energie, den Traditionsverein HAKOAH, als einer der „Männer der ersten Stunde“ wieder aufzubauen.



Martin Vogel (li) beim Anschnitt der Jubiläumstorte zur Hundertjahr-Feier des Haschomer Hazair im Rathaus.

Selbst mehrere Sportarten ausübend, wurde er einer der Stützen der Handballmannschaft. Sportlich aktiv blieb Martin bis ins hohe Alter. Als ich ihn, schon in seinen „Achtzigern“ eines frühen Morgens, noch recht verschlafen, am Praterstern traf, hatte Martin bereits eine zwanzig Kilometer Rad-Runde durch die Praterauen hinter sich! Und wirkte beneidenswert frisch und fesch - wie er immer gewesen war...

Die Ehe mit Rita Mansfeld, welche er 1950 bei den jüdischen Hochschülern kennen gelernt hatte, sollte 62 Jahre überdauern. Stets liebevoller Ehemann, war er auch für die beiden Töchter ein liebender, fürsorglicher Vater und ein ebensolcher Großvater.

Als politisch höchst bewusster Mensch wurde Martin schon bald Mitglied im sozialdemokratischen „Bund“, dessen politische Linie und Aktivitäten viele Jahre lang prägend. Er wirkte als Kultusvorsteher, wobei er sich im Besonderen der wirtschaftlichen Belange annahm, und zuletzt als ein von allen Fraktionen hochgeachteter Ombudsmann der IKG. Auch der Staat ehrte OSR Dr. Vogel durch Verleihung des Großen Ehrenzeichens der Republik Österreich.

Erschien er mir zu Beginn unserer Zusammenarbeit noch ein wenig spröde

und streng, so imponierte mir bald Martins Humanismus, sein feiner Sinn für Humor und seine tiefe Empathie für sozial benachteiligte Menschen. In vieler Hinsicht mein Vorbild, bewunderte ich ihn für seine messerscharfen, fundierten politischen Analysen, und ebenso, als er, bereits Pensionist, noch ein Studium der Kunstgeschichte begann und italienisch lernte.

Dass ein lebenslanger Sportler wie Martin in den letzten Jahren von einer Krankheit heimgesucht wurde, die ihm kaum noch erlaubte, in der Öffentlichkeit aufzutreten, erschütterte mich. Zuletzt hatte ich die Ehre und das Vergnügen, ihn bei der Hundert Jahr – Feier des Haschomer Hazair im Rathaus zu treffen, wo er, umringt von jungen Schomrim, bester Laune die Jubiläumstorte in Form eines blauen Hemdes anschnitt.

Es war ihm vergönnt, daheim, im Kreise seiner Lieben, friedlich einzuschlafen. Wir trauern mit seiner Witwe Rita und den Töchtern Trixi und Alice sowie allen anderen Familienmitgliedern, ebenso wie allen Personen, die Martin Vogel nahe standen. Sein Vermächtnis, seine Legende, werden ihn überleben.

EMS

chochmes

Im Gegensatz zur vielfachen Praxis der heutigen Orthodoxie werden Konversionswillige in konservativen und progressiven Gemeinden von Anfang an – im Geiste der Schule Hillel... freundlich und fair behandelt und nicht als eine unerwünschte Gefährdung des Judentums gesehen. Das ist auch einer der Gründe, weswegen weltweit die meisten Gijurim nichtorthodoxe Übertritte sind.

Dr. Theodor Much (Or Chadash)
im NU 65

Energisch wendete sich jedoch der Islamische Staat (IS) gegen die Verschwörungstheorien. Insbesondere gegen diejenigen iranischen Ursprungs. Denn im Gegensatz zu den Nazis, die ihre Massenverbrechen versuchten zu verheimlichen, sind der IS und seine europäischen Sympathisanten stolz auf die Verbrechen, die sie begehen. Sie dokumentieren und verbreiten sie, um damit erfolgreich unter jungen Muslimen zu werben und die Gegner einzuschüchtern.

Karl Pfeifer in Illustrierte
Neue Welt 3/2016

Es war am zweiten Tag Rosch Haschana, als mich die traurige Nachricht vom Ableben eines Freundes erreichte, zugleich mit der Ankündigung, das Begräbnis fände noch am selben Tag, um 22 (!) Uhr statt. Es war eine ungewohnte, wenn auch eindrucksvolle Szenerie, als sich der Trauerzug im schwachen Licht des Mondes zwischen den Grabstätten zum, durch Scheinwerfer beleuchteten, Grab bewegte.

Ein Novum, denn bisher war es üblich, Verstorbene frühestens am Tag danach, und jedenfalls bei Tageslicht, zur letzten Ruhe zu geleiten. Wir erfuhren, dass es schon zuvor eine nächtliche „Lewaje“ gegeben hatte und gingen daraufhin der Frage nach, was es mit dieser Neuerung auf sich hat. Waren dies nur Ausnahmefälle gewesen oder werden wir uns an Begräbnisse zu nächtlicher Stunde gewöhnen müssen? Der Bund befragte dazu Oberrabbiner Arie Folger.

?Herr Oberrabbiner, Begräbnisse noch am Todestag bzw. zu sehr fortgeschrittener Stunde waren bisher in Wien nicht gerade üblich.

Dazu kann ich keine Stellung nehmen. Ich habe diesbezüglich nichts geändert.

?Geschah so etwas zuletzt auf Wunsch der Angehörigen oder gab es halachische Gründe?

Beides. Es ist halachisch erwünscht, einen Verstorbenen so schnell wie möglich zu begraben, womöglich vor Sonnenaufgang am Folgetag. Jedoch hat das Rabbinat hier keine

Letzter Weg bei Nacht und Nebel

Werden wir uns an nächtliche „Lewajes“ gewöhnen müssen?



Es ist sicher einerseits eine Belastung, besonders logistisch, aber andererseits auch eine Erleichterung, da der Verstorbene Ruhe findet und die Familie anfangen kann, zu trauern. Abschied von einem verstorbenen Lieben zu nehmen, ob nahe/r Verwandte/r oder Freund, ist immer belastend. Es nach ordentliche Maßstäben zu organisieren ist diesbezüglich entlastend.

?Im Trauerkondukt befinden sich stets auch ältere

neue Weisung erteilt. Es sind die Familien, die vermehrt wünschen, auch wenn sie selber nicht orthoprax leben, eine Beerdigung nach den höchsten halachischen Kriterien durchzuführen. Das ist lobenswert.

?Was schreibt die Halacha diesbezüglich vor?

Mit einigen Ausnahmen soll man versuchen, eine Beerdigung schon am Sterbetag durchzuführen. Geht das nicht, weil zum Beispiel die Kinder im Ausland sind, dann soll man doch so wenig als möglich zögern.

?Bedeutet eine Bestattung noch am Tag des Todes für die Angehörigen nicht eine enorme Belastung seelischer und auch organisatorischer Art?

Personen, für die in stockfinsterner Nacht sicherlich ein erhöhtes Risiko besteht, zu stolpern und sich zu verletzen. Wird die Friedhofsverwaltung diesbezüglich Vorsorgemaßnahmen treffen?

Ich danke Ihnen, dass Sie das berichten. Mich hatten diese Berichte bisher nicht erreicht, und man soll das bitte an die Friedhofsverwaltung weiterleiten, damit die sich diesbezüglich ausstatten können.

?Bestattungen außerhalb der regulären „Amtsstunden“ ziehen doch sicherlich auch gesteigerte Personalkosten nach sich. Wird sich das auf die Begräbniskosten auswirken?

Das müssen Sie die Friedhofsverwaltung fragen. Die ist sehr professionell.

fragen... wird man wohl noch dürfen

...nämlich das **Präsidium der IKG**, wieso zu einer Diskussion mit Vertretern des Islam im Gemeindezentrum, auch Personen auf der Einladungsliste standen, die zum „rechten Rand“ der FPÖ zählen und nachweislich für äußerst dubiose Kontakte zur „völkischen Szene“ bekannt sind? Bloß ein „bedauerlicher Irrtum“? Oder etwa gar „subtiler“ Vorgriff auf eine „Freiheitliche“ Regierungsbeteiligung? Und aus welchem Grund wurde bei der Sitzung des Kultusvorstandes vom 23. Nov. die Anfrage bzw. Debatte darüber sogleich abgewürgt? Wie verträgt sich dieses Vorgehen mit der Brand- und Wutrede von Ex-Präsident Muzicant gegen die FPÖ (und deren jüdische Sympathisanten) vor dem Kultusvorstand und den Zuhörern?

EMS

BUND SOZIALDEMOKRATISCHER JUDEN – AVODA

steht für JÜDISCHE IDENTITÄT

Als bewusste Juden sind wir stolz auf geistige Werte, Traditionen und die vielfältige Kultur unseres Volkes. Wir engagieren uns im Kampf gegen Antisemitismus, Rassen- und Fremdenhass.

SOZIALDEMOKRATISCHE WERTE

Wir bekennen uns zu den humanistischen Idealen der jüdischen Sozialdemokratie im Geiste des legendären „Jüdischen Arbeiter-Bund“.

ZIONISMUS

Wir sind im Sinne des Jerusalemer Programms aktiv, auch im Rahmen der Zionistischen Föderation. Wir treten allen Bestrebungen, den Staat Israel zu diskreditieren oder zu delegitimieren, entgegen.

KREATIVER EINSATZ FÜR UNSERE GEMEINDE

Wir stehen ein für eine demokratische Einheitsgemeinde und respektvollen Umgang mit allen in ihr vertretenen Gruppierungen. Unsere Mitglieder sind in allen Bereichen des jüdischen Lebens sowie in vielen Gremien und Institutionen aktiv. Wir tragen Projekte und Reformen in konstruktiver Weise mit und entwickeln auch eigene Konzepte und Vorschläge. Dies alles im Einklang mit unserem politischen Grundsatz der „kritischen Kooperation“.

SOZIALES ENGAGEMENT

Getreu unseren Traditionen setzen wir uns solidarisch für die Rechte sozial und gesellschaftlich benachteiligter Menschen ein.

GELEBTE DEMOKRATIE

Der „bund“ funktioniert weitgehend basisdemokratisch. Erfahrung der Älteren und Dynamik der Jüngeren ergänzen einander.



EINE STADT IST (NUR) GROSS, WENN SIE AUCH FÜR KLEINE DA IST.



Wien wächst nicht nur. Wien wächst auch verantwortungsvoll. Das bedeutet: Ressourcen auf smarte Art und Weise schonen. Und Wien kümmert sich um sozial Schwächere. Niemand soll im Regen stehen gelassen werden. So hilft die Schuldnerberatung bei finanziellen Problemen – www.schuldnerberatung.wien.at – oder die Servicestelle der Abteilung Soziales, Sozial- und Gesundheitsrecht, die Information, Beratung und Hilfestellung zu allen Angeboten bietet: www.soziales.wien.at. Auch Mieterinnen und Mieter kann die Wiener Mieterhilfe bei der Durchsetzung Ihrer Rechte unterstützen: www.mieterhilfe.at. Alles kluge Lösungen, denn nur wenn alle Wienerinnen und Wiener etwas von der Wiener Lebensqualität haben, werden wir auch in Zukunft alle gemeinsam eine friedliche und wunderschöne Stadt genießen können. *Smart, oder?*

DIE VOR(AUS)DENKENDE STADT.



SMART CITY WIEN

StadT  Wien

Der Karl-Marx-Hof-Reflex

Demokratie, Militär und kultivierte Ressentiments

Panzer vor dem Burgtheater! Iiiiiiii... Alarm! Republik und Demokratie sind in Gefahr! Das waren die ersten Reaktionen auch jüdischer facebook-Freunde, als das Bundesheer am Staatsfeiertag seine Leistungsschau präsentierte. Erregung bei anständigen Menschen, die stets engagiert gegen Vorurteile anderer auftreten. Und dabei paradoxerweise selbst in hartnäckig kultivierten Ressentiments verharren...

Als 1955 die ersten Einheiten des Bundesheeres der 2. Republik aufgestellt wurden, betrachteten dies nicht wenige Österreicher mit äußerst gemischten Gefühlen. Bediente sich Väterchen Staat doch, teils notgedrungen, vieler Offiziere und Unteroffiziere, die noch in Hitlers Wehrmacht gekämpft hatten. Junge Juden zogen es daher vor, der drohenden Einberufung durch Auswanderung zuvor zu kommen. Durchaus nachvollziehbar. Für mich verständlich war auch, als ich 1981 zum sozialdemokratischen „Bund Werkträger Juden“ kam, die ambivalente Haltung älterer Bundisten zum Militär. Waren diese doch Zeitzeugen gewesen, als 1934 das Dollfuß-Regime die Arbeiterbewegung durch Heer und Polizei zusammen-schießen ließ.

Kein Zweifel an demokratischer Gesinnung

Doch im Laufe der Jahrzehnte wandelte sich die Gesellschaft und mit ihr die Struktur des Bundesheeres grundlegend. Die „Generation 2. Weltkrieg“ hat längst „abgerüstet“ und die Armee mehrfach ihre demokratische Reifeprüfung ablegen dürfen / müssen. „Schleifer-Methoden“ wurden ausgemerzt, der Umgangston in der Truppe sachlicher und respektvoller.

Durch meine Tätigkeit als Betreuer jüdischer Soldaten erhalte ich Feedback, welches in Hinblick auf „demokratische Werte“ sehr positiv ausfällt. Auch führe ich viele Gespräche mit höchsten Offizieren und Kommandanten. Deren demokratische, republikanische Gesinnung ist über jeden Zweifel erhaben. Diese würden sich, nur so nebstbei erwähnt, jüdi-

sche Offiziere in eine Heer wünschen, das derzeit rundumerneuert wird, und dem dies als Fortführung einer Tradition „nur gut bekäme“.

Integrativer Faktor

Das Verhältnis der Israelitischen Kultusgemeinde und damit auch des Rabbinats zum Bundesheer ist ein nahezu Ungetrübtes. Es gibt regelmäßig Gespräche mit dem Militärkommando, die Wünsche und Vorschläge der IKG finden ein offenes Ohr. Das Gardebataillon, in dem die meisten jüdischen Wehrpflichtigen ihre Ausbildung absolvieren, vereint Österreicher vieler Ethnien sowie religiöser Bekenntnisse und leistet ohne viel Aufhebens erfolgreich Integrationsarbeit.

Indes lassen sich hartnäckige Vorurteile durch Fakten offensichtlich nicht ausröten. In jungen Jahren hatte ich mich vergeblich bemüht, in den Sicherheitsapparat der jüdischen Gemeinde aufgenommen zu werden. Irgendwann „steckte“ mir jemand im Vertrauen, ich wäre als unzuverlässig, beurteilt worden, hätte ich doch die österreichische Uniform getragen. Und als ich

kürzlich einen informativen Bericht über jüdische Männer und ihren Wehrdienst veröffentlicht hatte, erntete ich heftige Schelte, wie ich bloß Propaganda für „so eine“ Institution betreiben könnte.

Bei Diskussionen mit ansonsten untadelig antifaschistisch gesonnenen Österreichern, und natürlich auch Mitgliedern der jüdischen Gemeinde, werde ich immer wieder damit konfrontiert, dass, sowie auch nur der Begriff „Bundesheer“ fällt, geradezu reflexartig die Assoziation „Artillerie beschießt den Karl Marx Hof“ heraufbeschworen wird.

Was bewegt eine(n) 2016 bloß zum Verdacht, dieses Heer sei eine latente Gefahr für die Demokratie? Ein Berufsheer hätte unter Umständen in diese Richtung tendieren können, doch zum Glück lehnte eine große Mehrheit der Österreicher die Schnapsidee ab. Die wahre Bedrohung geht nicht von einer „Remilitarisierung“, sondern von rechtspopulistischen Kreisen und ihrem, der Demokratie überdrüssigen Anhang aus, welche diese seit langem mit politischem Kalkül und System aushöhlen.

Akute Bedrohungen

Jedweder Sachkenntnis entbehrt auch das immer wieder gegen „Aufrüstung“ vorgebrachte Argument, der Schutz durch terroristische Attacken gefährdeter Infrastrukturen (etwa 200) sei Sache der Polizei. Dafür benötigt man im Bedrohungsfall tausende geschulte Sicherheitskräfte – eben eine Miliz. Die Polizei ist für großflächigen, personalintensiven Objektschutz weder ausgebildet noch ausgerüstet und hat selbst für ihre Kernaufgaben zu wenig Personal.

Heute, nach vielen Jahren systematischer, politisch motivierter Demontage und Demotivation der Streitkräfte, werden diese angesichts der akuten globalen Bedrohungen endlich modernisiert und verstärkt. Sie präsentieren sich mit berechtigtem Stolz auf das Geleistete. Gerade wir Juden sollten daher vor allem aufgrund geschichtlicher Erfahrungen heilfrohen sein, dass es eine demokratische österreichische Armee gibt und keine fremde „Schutzmacht“ für Sicherheit in diesem Land sorgt. Das Bundesheer der Zweite Republik ist auch UNSER Bundesheer.



Ein Teppich aus buntem Herbstlaub bedeckt Wege und alte Gräber und die Morgennebel lichten sich, als Österreichs Bundesheer und die Kultusgemeinde jener Tausenden jüdischer Soldaten der k.k. Armee gedenken, die im Ersten Weltkrieg ihr Leben ließen. In einer schlichten Zeremonie präsentieren Angehörige der Garde das Gewehr und zum Signal eines Trompeters legen Militärkommandant Brigadier Wagner, Rabbiner Hofmeister, ein Angehöriger des „Schwarzen Kreuzes“ (Kriegsgräberfürsorge) sowie Ernst M. Stern (für die IKG) einen Kranz im Inneren des Ehrenmales nieder. Die Gedenkfeier endet mit dem von Rav Hofmeister gesungenen Gebet „El Mole Rachamim“.

Katalin Darthe war Mitglied im Haschomer Hazair in Wien, arbeitete als Lehrerin und lebt jetzt im Waldviertel, wo sie sich seit langem ehrenamtlich in der Flüchtlingsbetreuung engagiert. Ihr Text stimmt nachdenklich.

AKROSTICHON

Fliehen – Flucht
Leben wollen
Überlebenskampf
Chaos
Hoffnung zu Überleben
Tod so nahe
Losgelöst von allem
Ins Ungewisse
Nie mehr zurück
Grenzen-Grenzen-Grenzen

Ich will nicht da sein, wo ich bin.
Ich will nicht dankbar sein müssen.
Ich fühle sie, eure beobachtenden Blicke, ob ich auch alles richtig mache.
Aber wie soll ich alles richtig machen, in einer Welt, die ich nicht verstehe?
Ihr sprecht anders, ihr denkt anders, ihr lebt und fühlt anders, ihr seht

anders aus, und deshalb verurteilt ihr – mich. Warum bist du hergekommen, fragen eure Blicke. Blicke, die ich fühle, auch ohne Sprache, Blicke, die mir ausweichen, Blicke, die ihr senkt und abwendet, wenn ihr an mir vorbei geht.

Mein Name klingt in euren Ohren so fremd, wie eure Namen für mich klingen. Meine Sprache klingt für euch so eigenartig, wie eure Sprache für mich klingt. Meine Schrift ist für euch so unlesbar, wie die eure für mich. Aber ich soll sie lernen, eure Sprache, eure Schrift. Ich soll einer werden, wie ihr, weil schließlich bin ich ja hierher gekommen, in euer Land. Und da soll ich möglichst schnell so werden, wie ihr,

obwohl ihr mich nie so behandeln werdet, wie einen von euch.

Meine schwarzen Augen machen euch Angst und mein schwarzer Bart. So, wie mir eure grünen und blauen Augen Angst machen. Ich heiße Musaab, so wie du Peter heißt. Oder Salah und Aziz und Majid, so wie du Franz und Walter und Michael. Wir haben Mütter und Schwestern und Frauen, so wie ihr,- nur dass unsere unerreichbar weit fort sind. 9000€ kostet die Flucht. Wir haben das Geld nicht für Frauen und Mütter und Kinder. Und ich will meine Frau und mein Kind auch nicht in so ein Schlauchboot setzen. Fünf Stunden bin ich im Meer getrieben, bevor mein Gott wollte, dass ich gerettet werde, so wie dein Gott will, dass du in Sicherheit leben darfst. Nachts kann ich nicht schlafen, weil die Bilder von Krieg und Flucht durch meinen Kopf jagen,- wie auch vielleicht du nicht schlafen kannst, weil einige Flüchtlingsfamilien in deiner Wohngegend untergebracht werden sollen. Bau sie auf, deine Heimat! sagst du zu mir.

Sieben Mal habe ich mein Haus verlassen müssen, weil es zerbombt und in Schutt und Asche gelegt wurde. Sieben Male bin ich geflohen im eigenen Land, bevor ich aufgebrochen bin um den Weg zu finden in eine neue, eine fremde Sicherheit,- einen Weg zu finden, um auch meine Familie in Sicherheit zu bringen.

Was ich gefunden habe; sind Grenzzäune aus Stacheldraht, Hunger, Kälte, Not, Angst und Verzweiflung. So viele meiner Brüder stehen noch an diesen Grenzen. Ich will nicht da sein, wo ich bin. Ich will nicht dankbar sein müssen für eure abwehrenden Blicke, eure Angst vor mir und eure Vorurteile. Meine Andersartigkeit ist mir vertraut seit meiner Geburt. Ich kann sie nicht ablegen, wie einen Mantel. Meine Haut ist dunkel, meine Augen und meine Haare sind schwarz. Aber viele eurer Seelen sind weit dunkler und schwärzer. Ich kann und will meine Kultur, meine Herkunft nicht vergessen, nur weil ihr das erwartet. Sie ist das Einzige, was ich noch habe und besitze ...

www.erstebank.at www.sparkasse.at

ERSTE BANK **SPARKASSE**
Was zählt, sind die Menschen.

Die kleinste Bankomatkarte der Welt.

Exklusiv in Ihrer Filiale oder im George Store.

Willkommen beim modernsten Banking Österreichs.

Als BankCard Sticker zum Aufkleben ...

... oder als BankCard Micro mit passendem Armband.

Gleich loslegen und im Handumdrehen kontaktlos bezahlen.

HERBERT REISNER s. A.

Mit ihm verschied kürzlich nach längerem, tapfer erduldeten Leiden, der Letzte der „alten Garde“ der Wiener Likud-Partei (früher „Heruth“). So lange es seine Kraft noch zuließ, führte Reisner nach dem Tod aller seiner langjährigen politischen Weggefährten die Zeitung „Heruth“ weiter und blieb in der Zionistischen Föderation aktiv. Wir „Bundisten“ schätzten Herbert Reisner, ungeachtet mancher weltanschaulicher Differenzen, stets als liebenswürdigen, humorvollen Menschen von Gesinnung und Ehre. Er möge in Frieden ruhen!

**Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern
ein schönes, friedvolles Chanukka-Fest.**

Herzlichst Ihr Bürgermeister
Dr. Michael Häupl

Michael Häupl

SPÖ

Entgeltliche Einschaltung

Überzeugungen und Publikationen der frühen Wegbereiter des modernen Zionismus sind ohne Kenntnis der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse dieser Epoche nur schwer zu verstehen, wobei West- und Osteuropa voneinander getrennt betrachtet werden müssen, da die Voraussetzungen nicht unterschiedlicher hätten sein können.

Westeuropas Zeitalter der Aufklärung

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts wird oft mit dem betulichen „Biedermeier“ gleichgesetzt. Doch ist es tatsächlich eine Zeit enormer geistiger, wirtschaftlicher und damit gesellschaftlicher Umbrüche, der Unruhen und Revolutionen. Die Ende des 18. Jahrhunderts um sich greifende „Aufklärung“ befreit das Judentum Deutschlands und Österreichs von den Fesseln des Gettos und staatlichen Repressionen. In Frankreich sind die Juden schon seit Napoleon im Besitz voller bürgerlicher Rechte. Juden dürfen nun wieder Berufe ergreifen, die ihnen jahrhunderte lang verwehrt waren und eine, allerdings zahlenmäßig schwache Oberschicht, genießt ob ihrer Dienste für die Herrscherhäuser, Privilegien und gesellschaftliche Anerkennung. Die große Masse der jüdischen Population verharrt allerdings nach wie vor in prekären Verhältnissen.

Schon früh im 19. Jahrhundert taucht in jüdischen Schriften der Gedanke auf, die Juden sollten ihr Schicksal in einem eigenen Territorium, zum Beispiel in der „Neuen Welt“, selbst in die Hand nehmen. Deren Verfasser ernten bloß Spott und Hohn. Sogar eine Rückkehr nach Palästina wird angedacht, doch als gänzlich unrealistisch verworfen. Unter der Herrschaft der Osmanen und der dort herrschenden Verhältnissen erscheint der fromme Wunsch einer „Heimkehr nach Zion“ mehr als utopisch.

Die beginnende Industrialisierung des Kontinents sieht Adel, Banken und Unternehmertum auf der Gewinnerseite, den größten Teil der Bevölkerung in diesen Ländern, die in Fabriken gewissermaßen Sklavenarbeit unter heute unvorstellbaren Bedingungen leisten, als klare Verlierer. Die daraus entstehenden sozialen Probleme und Konflikte veranlassen auch jüdische Denker,

Mythos, heilige Aufgabe oder Verschwörung? Der ZIONISMUS



Frauen an der Klagemauer, 19. Jhdt. © ZFÖ Archiv

sich intensiv mit ihnen auseinanderzusetzen. Es ist die Zeit, als der einer Rabbinerfamilie entstammende Karl Marx seine Schriften verfasst. Ebenso Ferdinand Lassalle, einer der Sozialisten der ersten Stunde. Beide distanzieren sich bald vom Judentum und sehen die Lösung der „jüdischen Frage“ in Internationalismus, Klassenkampf und Assimilation. Während jedoch Lassalle sich im Laufe der Jahre wieder zum Judentum bekennt, wird er von Marx, der ihn verabscheut, als „jüdischer Nigger“ beschimpft.

Abfall vom Glauben

Ähnlich vehement verlaufen die Auseinandersetzungen zahlreicher jüdischer Rabbiner und Geistesgrößen. Auslösendes Moment ist

auch hier die jüdische Aufklärung „Haskala“ mit ihrem Vordenker Moses Mendelssohn. Sehen die einen in ihm den Wegbereiter des „Maschiach“ (Messias), zieht er sich den Abscheu der Orthodoxie zu, die, keineswegs zu Unrecht, eine Verwässerung, ja sogar einen Abfall vom Glauben der Väter befürchtet. Doch dieser Prozess hat längst eingesetzt.

In der Tat finden Mendelssohns Schriften starke Verbreitung, zumal in Westeuropa die meisten Juden nach gesellschaftlicher Anerkennung durch weitestgehende Anpassung an die sie umgebende Gesellschaft streben. Das Rabbinertum verliert weitgehend Einfluss, die Zahl der Konversionen zum Christentum steigt kontinuierlich und Mischehen sind häufig. Reformwillige Rabbiner versuchen, dagegen zu steuern. Sie „entrümpeln“ die althergebrachte Liturgie und Gebetbücher, aus Bet"schtibln werden Synagogen, die christlichen G'tteshäusern nachempfunden sind.

Eine große Zahl an Juden unterstützt revolutionäre Strömungen für republikanischen Staatsformen und Demokratie, kämpft in den Volksaufständen von 1848 solidarisch mit dem Bürgertum auf den Barrikaden gegen Adel und Willkür und beklagt viele Opfer.

Bitte umblättern

ZIONISMUS

Das westeuropäische Judentum hat sich vom Gedanken, ein Volk zu sein, weitgehend verabschiedet (in Österreich verläuft die Entwicklung, bedingt durch Zuwanderung aus Osteuropa, weniger dramatisch). Dessen ungeachtet, betrachtet das nichtjüdische Umfeld, und da vor allem die Feinde des Judentums, „die Juden“ nach wie vor als ein solches, noch dazu ein fremdartiges und einen Fremdkörper, „Anomalie“, (Zitat Moses Hess) dem nicht zu trauen ist. Die Ernüchterung ist groß, als die gescheiterte Revolution von 1848 eine Welle des Antisemitismus, begleitet von Ausbrüchen der Gewalt, nach sich zieht. Erstmals tauchen in Kampfschriften dabei auch rassistische Theorien auf. Dieser antisemitische Ausbruch bewirkt ein jähes Ende aller Illusionen und ein allmähliches Umdenken bei den Betroffenen. Zahlreiche Intellektuelle befassen sich nun mit der Problematik und suchen nach Lösungen.

Einer von ihnen ist Moses Hess. Einer traditionsbewussten Familie entstammend, arbeitet er als Philosoph und Sozialist eng mit Karl Marx und Friedrich Engels zusammen, muss aus Deutschland fliehen und verbringt Jahre im französischen Exil. Auch er überwirft sich schließlich mit Marx, welcher Hess verachtet, da dieser weni-

ger materialistisch als idealistisch an die Probleme herangeht. Auch Hess befürwortet lange Zeit eine Anpassung an die Gesellschaft und lehnt Religionen ab. Doch unter dem Eindruck des zunehmenden, bösartigen Antisemitismus revidiert er schließlich seine Ansichten. 1862 veröffentlicht er seinen Roman „Rom und Jerusalem – Die letzte Nationalitätenfrage“, welcher eine brillante und zutiefst pessimistische, geradezu prophetische Analyse des Antisemitismus enthält sowie eine Abrechnung mit dem Reformjudentum. Hess definiert als einer der ersten das Judentum als eine eigene Nation.

Das Buch beginnt mit einem erschütternden Eingeständnis: *„Da steh' ich wieder nach einer zwanzig-jährigen Entfremdung in der Mitte meines Volkes und nehme Anteil an seinen Freuden- und Trauerfesten... an seinen geistigen Kämpfen im eigenen Haus und mit den Kulturvölkern, in deren Mitte es lebt... Ein Gedanke, den ich für immer in meiner Brust erstickt zu haben glaube, steht wieder lebendig vor mir: der Gedanke an seine Nationalität, unzertren-*



Jüdische Denker
Moses Mendelssohn (oben),
Karl Marx,
Moses Hess (unten).
© bund-Archiv

lich vom Erbteil meiner Väter, dem heiligen Lande...“

Hess propagiert nichts weniger als die Errichtung eines jüdischen Staates auf historischem Boden in Palästina! Von Sozialisten und Liberalen als Romantiker und Reaktionär abgetan, findet sein Werk kaum Verbreitung oder gar Anerkennung. Hess zieht sich verbittert zurück und widmet sich bis zu seinem Tod wieder den Naturwissenschaften.

Im selben Jahr 1862 bringt Rabbiner Hirsch Kalischer im norddeutschen Thorn, eine Broschüre mit dem Titel „Drischat Zion“ heraus, in welcher Kalischer, allerdings vom Standpunkt der Religion ausgehend, zum selben Schluss gelangt. Es sei Dummheit, auf den Messias als Erlöser zu warten, dieser würde erst dann kommen, wenn die Juden selbst ihr Schicksal in die Hand nehmen und die Heimat der Vorväter besiedeln.

In der nächsten Ausgabe beleuchten wir die Entwicklung in Osteuropa.



© A. & E. M. Stern



Fußball mit Herz macht auch wieder Spaß!

Trainer Robert Weber begann seine Tätigkeit unter erschwerten Bedingungen. Die Abwanderung von Schlüsselspielern und Ausfälle durch Verletzungen brachten es mit sich, dass eine wenig motivierte und nicht eingespielte Mannschaft ihre ersten Partien verlor und sich in der Abstiegszone wiederfand. Weber und sein Team machten aus der Not eine Tugend und formten im Verlaufe der Herbstsaison ein Team, das zwar weniger durch spielerische Feinheiten glänzt, dafür aber einen überaus dynamischen Stil pflegt. Dies war

MACCABI steht für Kampfgeist

nur durch die exzellente Physis und Bereitschaft für kämpferischen Einsatz aller Kaderspieler möglich. Im Verlaufe der Herbstsaison stellten sich auch wieder gute Leistungen und Erfolge, auch gegen stärker eingeschätzte Vereine, ein. Hervorstechendes Merkmal ist der Zusammenhalt. Auch bei Fehlern oder Niederlagen wird nicht mit Schuldzuweisungen um sich geworfen. Hitzig wird es in der Kabine lediglich, wenn über das Lokal, in welches man gemeinsam speisen gehen soll, diskutiert wird...

Alle Hoffnungen ruhen nun auf dem Frühjahr, wenn endlich alle Wehwechen auskuriert sind und der Trainer wieder aus dem Vollen schöpfen kann.

Ein Wermutstropfen ist allerdings der Umstand, dass der Anteil jüdischer Spieler weiter sinkt. Einige „Altgediente“ haben aufgehört oder nur noch wenig Zeit für das Training, sie spielen daher nur noch in der Reservemannschaft. Die Vereinsführung wäre gut beraten, dieser unerfreulichen Entwicklung so rasch als möglich Rechnung zu tragen. Das Schicksal der MACCABI in den 70er Jahren sollte Warnung genug sein.

Albert, Ernst M. Stern

IMPRESSUM: Medieninhaber u. Herausgeber: Bund Sozialdemokratischer Juden – Avoda, Praterstern 1, 1020 Wien | Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz: Der bund ist ein Organ des „Bund Sozialdemokratischer Juden – Avoda“. Vorsitzender: Peter Munk, Generalsekretär: Albert Stern | Chefredakteur: Ernst Meir Stern | Redaktion: Peter Munk, Desiree Reichman, Robert Sperling, Albert Stern | Satz u. Layout: Martina Hackenberg | Druck: AV+Astoria Druckzentrum